

Der Eurasische Pirol

Oriolus oriolus (L. 1758)

kurze Brutsaison und weite Wege¹

Von Sabine Baumann



1 Pirolweibchen (links) und Pirolmännchen mit Nestlingen.

Foto: Volodymyr Kucherenko. Alle Fotos ohne weitere Quellenangabe: S. Baumann

Es ist Mitte Mai, fast alle Zugvögel sind inzwischen auch in Norddeutschland angekommen. Überall singt und zwitschert es aus dem frischen Grün, selbst die Eichen tragen das erste Laub. Als Frühlingsbote ruft in der Ferne der Kuckuck, der Grauschnäpper rüttelt im Garten auf Insektenfang und der Waldlaubsänger singt auf einer Lichtung im Wald. Sie haben nach langer Reise aus ihren afrikanischen Überwinterungsgebieten den Weg zurück ins Brutrevier gefunden, oft sogar an

den vorjährigen Brutplatz. Spätestens jetzt gilt es die Ohren aufzuhalten, denn mit ihnen kommt auch der Pirol zurück ins Brutgebiet. In diesen Tagen ist die Chance am größten sein Revier zu finden, denn die Männchen besetzen die Territorien und singen in Erwartung der etwa eine Woche später eintreffenden Weibchen. Auch zu Gesicht bekommt man ihn am besten in der ersten Zeit, wenn die Bäume noch spärlicher belaubt und Flug- und Rufaktivität groß sind.

Pfingstvogel wird er aus gutem Grund genannt. Danach ist er frustrierend schwierig zu Gesicht zu bekommen, eigentlich nicht zu glauben angesichts des auffallend schwarz-gelben Gefieders. Aber im Hell-Dunkel der Baumkronen gegen den Himmel ist die Tarnung exzellent. Er kommt spät und geht früh, die Zeit für eine erfolgreiche Brut und Jungenaufzucht ist kurz und erfordert besondere Verhaltensanpassungen.

¹ Als **Langfassung** mit ausführlichen Beiträgen und Literaturangaben unter www.bsh-natur.de
Diese Publikation wurde gefördert durch die Niedersächsische Bingo-Umweltstiftung (beantr.)

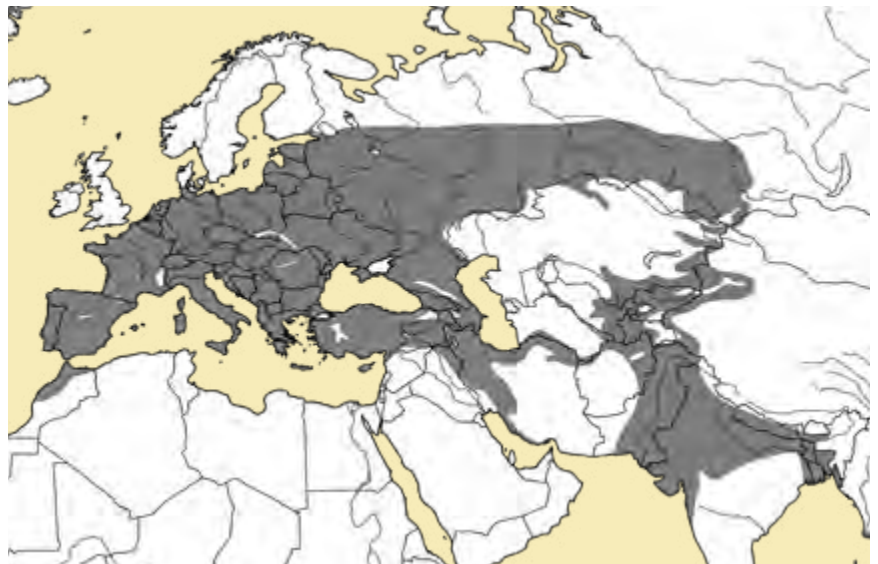




2 Pirolmännchen gut getarnt gegen das Licht in Pappel



3 Nest eines Pirols



4 Verbreitung und Lebensraum im Brutgebiet

DIE VERBREITUNG

des Eurasischen Pirols erstreckt sich von Westeuropa einschließlich des Südens der Britischen Inseln entlang etwa des Breitengrades 60°N bis nach Osten in Russland östlich des Jenisseis bis etwa Längengrad 100°E an die Grenze der asiatischen Hochgebirge und von dort in südwestlicher Richtung bis nach Indien. Als Arealgrenze gilt oft die 17°C Juli-Isotherme (Bauer et al. 2005).

LEBENSRAUM

Die Beschreibungen des Bruthabitats des Pirols variieren in der Literatur häufig je nach Erfahrungen und Wirkungskreis der Autoren: von Feldgehölzen, reinen Kiefernbeständen, Parkanlagen, Pappelplantagen und Alleen, Auwälder und Obstbaumpantagen, Moorbirkenwälder in abgetorften Mooren bis zu Friedhöfen.

In Niedersachsen kommt der Pirol in allen Landesteilen vor, wobei die

Dichte im Tiefland zwischen Ems und Wendland nach Osten zunimmt. Verbreitungsschwerpunkte sind das Wendland, die östliche Lüneburger Heide, das Weser-Aller-Flachland und die östliche Ems-Hunte-Geest mit Dümmer-Geestniederung (Krüger et al. 2014) sowie die flussbegleitenden Auwälder der großen Flüsse wie Elbe und Weser.

Im Oldenburger Land finden wir ihn z.B. in Moorbäldern der mehr oder



5 + 6 Langjähriges Brutgebiet mehrerer Pirolpaare: Die Teichwirtschaft Ahlhorn

weniger abgetorften Moore wie im Böseler Moor, Benthullener Moor, Heumoor und anderen. In uferbegleitenden Gehölzen finden wir ihn z.B. auch entlang von Lethe und Hunte, in den Bruchwäldern um Seeufer, an Teichwirtschaften oder auch in größeren – meist alten Eichen - Gehölzen um Hofstellen.

Aber was sind entscheidende Merkmale dieser Lebensräume? Habitatstrukturanalysen (Berndt & Winkel

1983, Wassmann 1996, Baumann 2000a) nennen hier besonders einen Grenzlinieneffekt durch lange Gehölzränder, Unterholzreichtum - und damit strukturreiche Gehölze. Es sind oft relativ offene Laubholzbestände. In letzter Zeit hat man sich intensiver mit dem Thema Strukturreichtum von Wäldern und seine Auswirkungen auf die Biodiversität beschäftigt. So ist wohl der horizontale Strukturreichtum für die Waldvögel von

größerer Bedeutung als der vertikale Strukturreichtum. An dritter Stelle der Vögel, die von diesem horizontalen Strukturreichtum besonders profitieren, steht – neben Haselhuhn und Zilpzalp – der Pirol.

Was heißt das nun, wie sieht das aus? Viel Licht prägt diese Wälder. Lückige Bestände mit offenen Stellen z.B. durch umgefallene Bäume, Gewässer oder feuchte Senken, verschiedene Baumarten, eine reiche Moos-

und Kraut- oder Farnschicht sind wichtige Merkmale. Alle diese finden wir in den Pirolrevieren wieder.

Dieser Strukturreichtum ist – oft verbunden mit Gewässernähe – die Grundlage für Insektenreichtum. Wer einmal gezwungenermaßen stillsitzend das Brutgeschehen eines Pirolpaares im Bruchwald verfolgt hat, der weiß, was damit gemeint ist. Es sind allerdings weniger die stechenden Fluginsekten, die für den Pirol relevant sind, sondern mehr die blattfressenden Vertreter. Oftmals rieselt es nur so von oben: Kot der Raupen.

Der Schlüssel für das Verständnis verschiedener Aspekte der Verhaltensökologie ist auch beim Pirol wie bei vielen Arten ist die Nahrung.

Sie hat nicht nur entscheidende Bedeutung für die Wahl des Brutreviers, sondern bestimmt dort die Raumnutzung. Auch Zugstrategie, Zugphänologie und das Verhalten im Überwinterungsgebiet lassen sich davon ableiten.

NAHRUNG

Der Pirol ist ein Insekten- und Fruchtfresser, der im Jahreszyklus dem Nahrungsangebot folgen muss. Er bevorzugt wie erwähnt phytophage Insekten, dabei frisst er als eine der

wenigen Vogelarten neben Kuckuck und Wiedehopf auch stark behaarte Raupen sowie zahlreiche Früchte. Mein erster Fang eines Pirols mit Japannetz war beim Anflug auf ein Erdbeerbeet.

Das bedeutet, dass die saisonale Belaubungssituation und Fruchtbildung sein jahreszeitliches Vorkommen wesentlich bestimmen.

Ein Beispiel: In Nordwestdeutschland korreliert die Ankunftszeit direkt mit dem Laubaustrieb wichtiger Baumarten in seinem Lebensraum wie Eichen, Pappeln, Erlen, der gleichzeitig phänologisch den Vollfrühling begründet.

Eine Besonderheit ist auch die Pirolpopulation im südlichen England, die – besonders gut untersucht durch die Golden Oriole Group – einen wichtigen Hinweis gibt auf ein weiteres wesentliches Merkmal eines geeigneten Brutgebietes. Der Pirol besiedelt dort bevorzugt Schwarzpappel-Plantagen, und zwar besonders solche der Hybridform *Populus nigra robusta* und ihre Variationen. Dabei besiedeln sie bevorzugt diejenigen Bestände, die am frühesten austreiben und am stärksten von Raupen befallen werden (Dagley 1994).

Telemetriestudien an beringten und besenderten Pirolen in Schleswig-

Holstein belegten diese Bedeutung der phytophagen Insekten für die Pirole. Es zeigte sich, dass plantagenartige Gehölzanpflanzungen für die Nahrungssuche in diesem Untersuchungsgebiet eine besondere Bedeutung hatten. Sie wurden 14-mal häufiger aufgesucht, als es ihrem Flächenanteil entsprach. (Baumann 1999b).

Die Artenarmut der Plantagen macht sie anfällig für Massenvermehrungen von Insekten. Diese traten zeitlich parallel zur Jungenaufzucht der Pirole auf und wurden von den telemetrierten Pirolen in S-H selektiv genutzt.

Je struktur- und nahrungsreicher ein Waldbestand ist, desto kleiner sind die Reviere, die ein Pirolpaar zur erfolgreichen Jungenaufzucht benötigt. Es finden sich dann mehr Brutpaare pro Fläche. Eine „kolonieartige“ Besiedlung eines Waldgebietes durch den Pirol – und dazu muss es eben strukturreich und auch groß genug sein – hat für diesen wichtige Vorteile. Im Oldenburger Land sind solche Waldgebiete leider dafür oft zu klein. Nur in ausreichend großen „guten“ Gebieten wie am Dümmer oder den Ahlhorner Fischteichen finden wir über längere Zeit stabile Brutbestände von mehreren Brutpaaren. Was hat es mit den „kolonieartigen“ Ansiedlungen auf sich?



7 Fang mit Japannetz



8 Raupenbefall in Pappelbeständen im Tollenmoor in Schleswig-Holstein



9 Nestumgebung und Singwarten zweier benachbarter Brutpaare

TERRITORIALVERHALTEN UND KONKURRENZ IM BRUTGEBIET

Bei Ankunft im Brutgebiet besetzen die zuerst ankommenden Männchen sofort Territorien und markieren sie durch den markanten Flötengesang von Singwarten aus. Der Pirol wird volkstümlich auch „Vogel Bülow“ genannt. Victor von Bülow alias Lorient trägt ihn im Familienwappen. Die Singwarten befinden sich an den Grenzen zu den Nachbarterritorien.

Eine besondere Rolle spielt hier das Strophenrepertoire der einzelnen Vögel. Akustische Analysen haben ergeben, dass ein einzelnes Männchen über ein Repertoire von bis zu 50 Strophen typen verfügt.

Einen Teil davon teilt er mit den Brutnachbarn, einen anderen mit seinem Weibchen, ein weiterer Teil ist ihm individuell zuzuordnen.

Klangattrappenversuche haben gezeigt, dass es differenzierte Reaktionen darauf gibt: Vereinfacht gesagt: je fremder der Strophen typ, desto heftiger die Reaktion des Revierinhabers.

Was könnte der Hintergrund dafür sein? Sind die Reviere erst einmal abgesteckt, singen die Reviernachbarn beim morgendlichen Abflug der Singwarten an den Reviergrenzen Strophen aus dem gemeinsamen Repertoire, oft in Form von Kontergesang. Es kommt zu dieser Zeit nur noch selten zu physischen Auseinandersetzungen oder Verfolgungsjagden. Das spart Energie.

Das ändert sich schlagartig, wenn ein „fremdes“ Männchen auftaucht. Diese werden intensiv von den Revierinhabern verfolgt.

WANDERUNGEN UND WINTERQUARTIERE

Den Pirolen bleibt nur Zeit für ein Gelege. Schon Ende Juli rüsten sich die ersten Vögel wieder für den Abzug nach Süden. Zeit für ein eventuelles Nachgelege nach einem Brutverlust bleibt in der Regel nicht.

Die Reisewelle nach Süden erreicht ihren Höhepunkt in der ersten Augushälfte und bis Mitte September sind so gut wie alle Pirole verschwunden. Zur Zeit des Wegzuges sind die Tage etwa gleich lang wie bei der Ankunft im Mai. Aus Laborversuchen an anderen Vogelarten weiß man, dass die Tageslänge ein entscheidender Zeitgeber für den Vogelzug ist. Der Abzug aus dem Brutgebiet beginnt im Familienverband. Wann sich dieser endgültig auflöst, ist jedoch nicht bekannt. Anscheinend gehen die Männchen zuerst eigene Wege, das



EURASISCHER PIROL

Oriolus oriolus oriolus
(Linnaeus 1758)

Daten zur Biologie
(Quellen unten)

Systematik

Klasse Vögel (*Aves*)
Ordnung Sperlingsvögel (*Passeriformes*)
Unterordnung Singvögel (*Passeri*)
Familie Pirole (*Oriolidae*)
Gattung Pirol (*Oriolus*)
Art Eurasischer Pirol

Verbreitung/Arten:

Zwei Unterarten: *Oriolus oriolus oriolus* (Linnaeus 1758) in N- und W-Eurasien, NW-Afrika und *Oriolus oriolus kundoo* (Sykes 1832) S Zentralasien, N-Indien.

Bildet Superspezies mit afrikanischem Pirol *Oriolus auratus*.

FELDKENNZEICHEN

Star- bis drosselgroß mit schlanker, länglicher Gestalt, mittellangem, kräftigem Schnabel, relativ kurzen blauen Beinen. Altvögel leuchtend gelb mit schwarzem Zügel, schwarzem Flügel mit breiter gelblicher Binde im Bereich der Spitzen der äußeren Handdecken sowie schwarzem Schwanz mit von innen nach außen breiter werdender gelber Endbinde. Schnabel fleischfarben bis rötlich, Auge rot.

Geschlechtsdimorphismus: M leuchtend gelb-schwarz, W/JV oberseits gelblich-grün mit dunkelgrauen Zügeln, dunklen bis schwarzen Flügeln mit einer weißgrauen bis gelblichen Unterseite, die mit zarten bis kräftigen dunklen Längsstreifen durchsetzt ist. Die Unterschwanzdecken und äußeren Schwanzspitzen sind gelb.

Das Jugendkleid beider Geschlechter ähnelt dem des Weibchens, weist aber mehr Gelbgrün auf der Ober- und weniger Gelb auf der Unterseite auf. Dagegen sind die Schaftstriche auf

der Unterseite deutlicher ausgeprägt, Schnabel und Beine wirken im Freiland meist dunkelgrau.

Flug meist wellenförmig, hier Verwechslung mit jungen Grünspechten möglich, Pirol aber mit schlankere Gestalt und ohne Rot am Kopf.

ABER: alte W können z.T. mehr Gelb im Gefieder aufweisen als dreijährige M, daher Verwechslungsgefahr groß, auch W singen. Altersbestimmung im Feld herausfordernd (Details Feige 1986, Wassmann 2004).

MAßE

Körperlänge: 24 cm (beide Geschlechter)

Gewicht: 50 – 86,5 g, Ø 66,8 g (n=41), abhängig vom Zeitpunkt (Zug)

Flügelänge:

M 147 – 156 mm, Ø 152,3 mm (n=14),
W 140 – 153 mm, Ø 147,9 mm (n=21)

VERBREITUNG UND BESTAND

In Mitteleuropa lückenhaft verbreiteter, nirgends sehr häufiger Brut- und Sommervogel. Regelmäßiger, wenig häufiger Durchzügler und Gastvogel. Kurzfristige lokale und regionale Bestandsschwankungen aufgrund von Witterungseinflüssen (nasskalte Frühsommer), kein langfristiger Trend erkennbar. In D und Niedersachsen auf der Vorwarnliste.

GEFÄHRDUNGSURSACHEN

Die Art ist nicht selten und zeigt keine deutliche Bestandsabnahme, jedoch besteht eine Bindung an strukturreiche, ausreichend große, lichte Wälder als speziellen und gefährdeten Lebensraum (z. B. durch Trockenlegung von Auwäldern, Verinselung, Biozideinsatz und dadurch Verringerung des Nahrungsangebotes für die Jungenaufzucht, Schadstoffemissionen) festzustellen. Hinzu kommen Gefährdungen (u. a. Verfolgung) auf dem Zug und im Winterquartier.

STIMME

Das bekannte „düdlío“ oder „dülioliu“ (auch leiser und höher vom W; meist bis Juni und im Herbst zu hören) dient

der Reviermarkierung und in Abwandlung der Kommunikation zwischen den Brutpartnern. Jedes M singt zahlreiche dieser Flötenstrophen (bis 50), W haben ein kleineres Repertoire, klanglich vom W unterscheidbar. Individuelle Gesangsmerkmale sowie Dialektbildung auf Repertoireebene (die Anzahl gemeinsamer Strophentypen nimmt mit der Entfernung ab). Differenzierte soziale und räumliche Repertoirenutzung gegenüber Partnern und Nachbarn. Daneben verhaltener, schwätzender, an Wacholderdrossel erinnernder „Plaudergesang“, der nicht weit zu hören ist. Bei Störung bzw. Erregung heiser „wiächt“ oder „chräi“, bei Angriff hohes „gickgickgick“ ähnlich Wendehals oder Turmfalke; flügge Junge rufen abfallend „gü gü gü..“. Im Flug (auch auf dem Zug) spechtartig scharf meist zweisilbig „jick-jick“. Singt auch im Winterquartier, verteidigt aber keine Territorien.

NAHRUNG

Hauptsächlich Insekten und deren Larven (v.a. Raupen, auch behaarte), im Sommer fleischige Früchte und Beeren (Kirschen werden auch an Junge verfüttert), auch auf dem Wegzug in S-Europa ausgesprochener Fruchtfresser (z.B. Feigen, Trauben, Maulbeeren, Oliven).

VERHALTEN

Tagaktiv (Höhepunkt am frühen Morgen); im Herbst offenbar vorwiegend Nachtzieher, im Frühjahr häufig auch Tagzug. Hüpfklettern mit und ohne Flügelsatz, über kurze Strecken auch Vertikalklettern; Fortbewegung am Boden mit kurzen Sprüngen. Flug schnell und wellenförmig. Kurze Strecken zwischen Bäumen werden im Bogenflug überwunden mit Landung nach kurzer Aufschwungphase. Nahrungssuche im Kronenbereich der Bäume, Stöbern und Ablesen, Abkippen über den Sitzast vor- und rückwärts, aber auch im Rüttelflug von Blättern oder Fang zwischen Ästen, auch über dem Boden z.B. beim Fang von Heuschrecken. Größere oder kompakte Beute wird durch Klopfen auf Ast bearbeitet und ggf. für Jungvögel eingespeichelt. Badeverhalten im Baum kopfüber hängend mit geöffneten Flügeln oder am Boden badend, Saugtrinken mit geschlossenem Schnabel am Boden oder von Blättern.

Zur Brutzeit territorial, oft nur im näheren Nestbereich (2 – 10 m ums Nest), am intensivsten während der Legephase (Vaterschaftssicherung). Zu Beginn der Revierbesetzung mitunter weite Verfolgungsjagden der M. Selten sind neben dem Paar 1 – 3 weitere Indiv. an der Jungenaufzucht beteiligt. Subadulte Nichtbrüter (oft in Gruppen) häufig am Rand von Territorien. M balzen mit Hilfe von bogenförmigen Impenierflügen, oft mehrere M umwerben ein W. Auch außerhalb der Brutzeit Einzelgänger, auf dem Zug aber oft lockere Rastplatzvergesellschaftungen und kleine Trupps gemeinsam fliegend.

MAUSER

Postjuvenile Teilmauser setzt oft kurz nach dem Ausfliegen ein (Dauer 6 – 8 Wochen), die Postnuptiale Teilmauser Ende Juli – Anf. September, selten bei Wegzug unterbrochen und erst im Winterquartier beendet, Umfang variabel. Pränuptialmauser (Voll- oder Teilmauser) Ende Nov./Dez. – Mitte Feb./Anf. April; Dauer der Großgefiedermauser ca. 60 – 70 Tage im Winterquartier.

WANDERUNGEN

Langstreckenzieher. Zwei separate Winterareale, eines N des Regenwaldes in Kamerun, Zentralafrikanischer Republik, das andere von 5° südliche Breite bis Kapland,, meist in offenen, regengrünen Baumsavannen oder Galeriewäldern. Auf dem nächtlichen Transsaharazug ggf. tagsüber rastend an Oasen.

Wegzug aus dem Brutgebiet Ende Juli/Anf. August bis Mitte September, Ankunft im Winterareal bis spätestens Dezember. Hauptwegzugrichtung aus Mitteleuropa ist SO, Zugkonzentration im Herbst im östlichen Mittelmeer, westlich einer Linie Italien-Tunesien wenig Herbstzug, vermutlich nur aus dem Bereich der iberischen Halbinsel, Südfrankreich.

Heimzugbeginn im Februar, Anfang – Mitte April am Mittelmeer, hier 8 – 12° weiter westlich als im Herbst, also Schleifenzug im Uhrzeigersinn. Späteste Durchzügler jeweils im Herbst und Frühjahr jeweils entlang des Roten Meeres bzw. über die Arabische Halbinsel, also östliche Brutpopulationen. Ankunft im Brutgebiet in Mitteleuropa

ab (früh!) Mitte April, i.d.R. erste Maidekade, aber noch den ganzen Mai hindurch. Herumstreifende Vorjährige auch noch im Juni. Gute Belege für unterschiedliches, zeitlich und räumlich getrenntes Zugverhalten von M und W/Juv., Geburts- und Brutortstreue belegt.

LEBENSRAUM

Reich strukturierte, lichte Baumbestände, vorzugsweise feucht und sonnig, Auwälder, Wälder in Gewässernähe, Feldgehölze, Alleen, Parkanlagen, Gärten, Friedhöfe mit hohen Bäumen, besonders Eichen, Buchen, Eschen, Pappeln, Weiden und Birken, mitunter sogar in reinen Kiefern- und Fichtenbeständen. Randlagen werden bevorzugt.

FORTPFLANZUNG, BRUTBIOLOGIE

Geschlechtsreife oft mit 2. Lj., Bruten aber oft erst im 3. Lj. Einjährige M Ende Mai/Juni mit voll ausgeprägten, aber kleineren Gonaden als adulte M.

Monogame Saisonehe, Paarbindung endet mit dem Selbstständigwerden der Jungen, trotz Reviertreue Wiederverpaarungen im nächsten Jahr nicht belegt; Helfer offenbar vor allem in waldarmen Gebieten nicht selten. Revierbesetzung unmittelbar nach Ankunft durch M, 4 – 8 Tage später W, einjährige Vögel zuletzt.

Nistplatzwahl durch W meist hoch in Astgabeln von meist Laubbäumen (Eichen, Erlen, Pappeln beliebt), aber in Einzelfällen < 5 m bzw. auch in Kiefern. Nest aus Grashalmen, Grasblättern, Rindenstreifen, feines Pflanzenmaterial eingeflochten, hängende Konstruktion, Muldendurchmesser 70 – 130 mm, -tiefe 30 – 90 mm, allein das W baut innerhalb von 6 – 12 Tagen. Eingespeichelte Baststreifen werden zunächst um den Ast gewickelt und dann relativ straff gespannt auf der Gegenseite verankert, die gespannten Fäden mit Bauch, Brust und Flügelbug in Körbchenform gedrückt. Vorjahresnester werden als Materialquelle genutzt, ausnahmsweise auch ausgebessert wiederverwendet.

Legebeginn in Mitteleuropa meist 3. Maidekade und Juni, Nestlinge Mitte Juli; Gelegegröße 2 – 5 (6), meist aber 3 – 4 länglich-ovale Eier, bei (selte-

nen) Ersatzbruten nur 3, weiß bis hell cremeweiß, spärliche kleine, runde graubraune bis schwarze Flecken.

Brutdauer 15 – 18 Tage, Brutbeginn ab dem 2. Ei, beide Partner brüten.

Beide Partner füttern, Huderzeit intensiv bis zu 5 Tagen, Juv. halten sich mit Klammerreflex der Zehen am Nestgrund (Vorsicht bei Beringung!), verlassen noch nicht voll flugfähig das Nest oft in unterschiedlichem Entwicklungszustand nach 14 – 20 Tagen, klettern in den Bäumen oder kommen auf den Boden. Zusammenhalt der Familien unterschiedlich, oft 2 – 3 Wochen, auch Abzug im Familienverband.

Ein Ersatzgelege, aber nur bei frühen Gelegen, bei Julibruten ausgeschlossen, Ende der Brutperiode meist Ende Juni/Anfang Juli, selten bis Anf. August.

Bruterfolg: Schlüpfrate in Mitteleuropa etwa 88%, Reproduktionsrate etwa 1,7 flügge JV/begonnener Brut, bei feuchtkalter Witterung vor allem im Juni hohe Verluste, oft auch Abbruch der Brut oder kein Brutversuch. Prädation durch Corviden, Eichhörnchen, aber sehr aggressive Nestverteidigung durch beide Partner.

Sterblichkeit/Alter: Ältester Ringvogel über 14 Jahre und 10 Monate, Generationslänge < 3,3 Jahre.

NAME

Der Pirol hat seinen Lautäußerungen, seiner Färbung, seiner Nahrungswahl und seiner Ankunftszeit eine Vielzahl von Namen zu verdanken: z.B. Vogel Bülow, Bierhold, Schulz von Brülau, Lorient, Wielevaal, Wittwal, Waldpfeifer, Goldamsel, Golddrossel, Feigenfresser, Kirschvogel, Maulbeerdrossel, Weindrossel, Papafigo, Pfingstvogel ..., in denen sich regionale und volkstümliche Bezüge widerspiegeln.

Quellen:
Bauer et al. (2005),
Baumann (1999, 2000),
Bezzel (1989),
Feige (1986),
Glutz v. Blotzheim (Hrsg.) (1988),
Wassmann (2004)



10 Zugwege im Herbst (Feige 1986)

lassen Nachweise auf den Zugwegen vermuten.

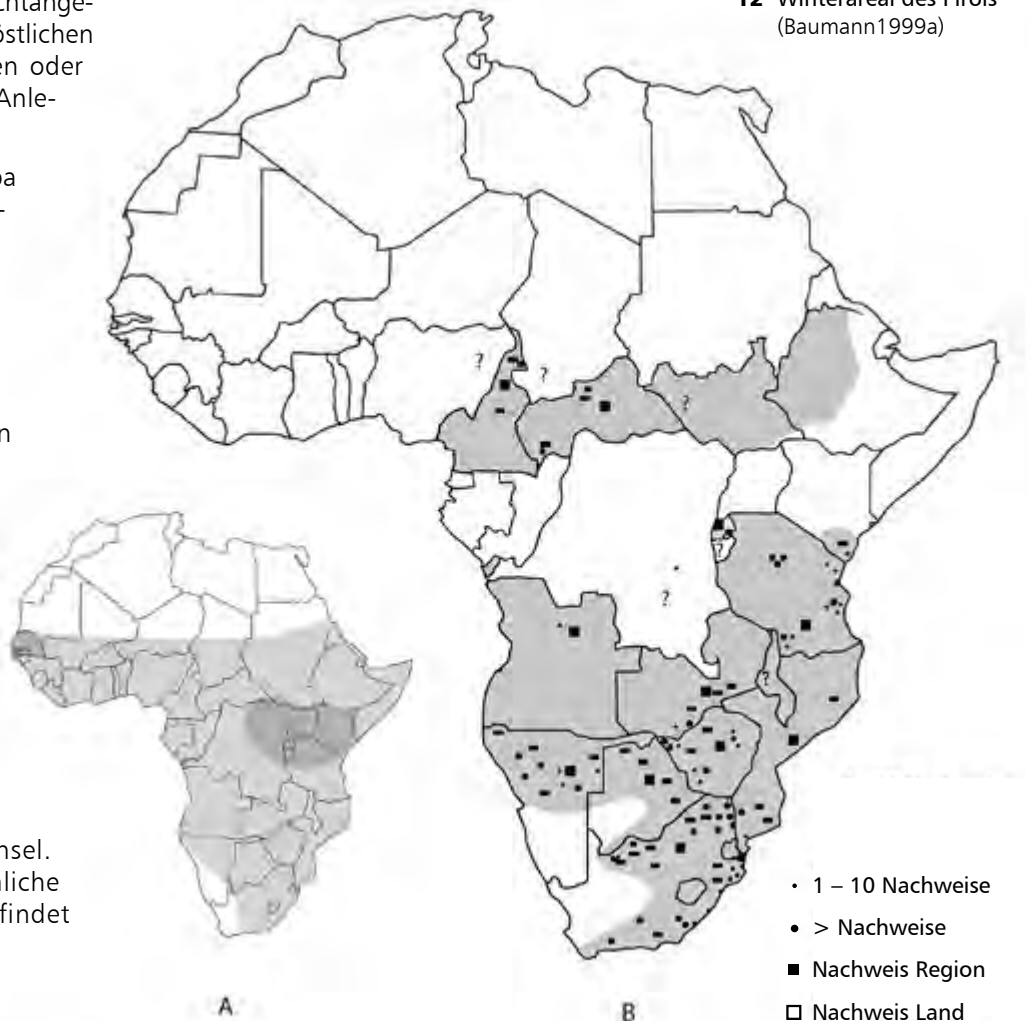
Eine wichtige Rolle auf dem Herbstzug spielt besonders vor der Überquerung der Sahara das Fruchangebot im südlichen und südöstlichen Europa. Feigen, Maulbeeren oder Trauben ermöglichen das Anlegen von Fettvorräten.

Von West- und Mitteleuropa auf dem Weg ins Winterquartier muss ein großer Teil der Pirole das Mittelmeer überqueren. Dies geschieht in breiter Front, jedoch mit Schwerpunkt über Griechenland, die Ägäis und Kreta, diese Vögel schwenken dann nach Ostafrika. Ein kleiner Teil überquert das Mittelmeer von Italien aus, ein weiterer Teil zieht über die Straße von Gibraltar. Pirole aus dem östlichen asiatischen Teil des Verbreitungsgebietes erreichen – etwas später als die mitteleuropäischen Pirole Ostafrika über die Arabische Halbinsel. Eine genaue zeitlich-räumliche Analyse von Nachweisen findet sich in Baumann 1999a.



11 Durchzugsgebiet Riftvalley in Westkenia

12 Winterareal des Pirols (Baumann 1999a)





13 Miombo-Baumsavanne und Mopane-Baumsavanne in Simbabwe. Foto: U. Beichle

IM ÜBERWINTERUNGSGEBIET

Der Einflug nach Afrika hält bis in den November hinein an, so dass das Winterareal am besten beschrieben wird als Verbreitung von Dezember bis Februar (Baumann 1999a).

Wie erwähnt, erreichen die Eurasischen Pirole im November-Dezember

das Überwinterungsgebiet in den Baumsavannen südlich des Regenwaldgürtels zur Zeit des dortigen Laubaustriebes. Eine Schätzung geht davon aus, dass etwa 2,1 Billionen paläarktische Zugvögel in Afrika überwintern (Hahn et al. 2009). Sie treffen dort nun ja nicht etwa auf einen vogelentleerten Lebensraum,

sondern müssen sich in die dortige Vogelwelt integrieren und stehen mit ihr in Konkurrenz hinsichtlich Nahrung und Lebensraum. Der Eurasische Pirol trifft im Winterareal gleich auf mehrere afrikanische Pirolarten, darunter seine Schwesterart, den nah verwandten Afrikanischen Pirol (*Oriolus auratus*).



14+15 *Oriolus auratus* Männchen und *Oriolus oriolus* Männchen in *Brachystegia spec.*

Auch die Weibchen beider Arten ähneln sich (Bälge Museum Alexander König, Bonn):



16 Männchen *Oriolus auratus* oben, *Oriolus oriolus* unten



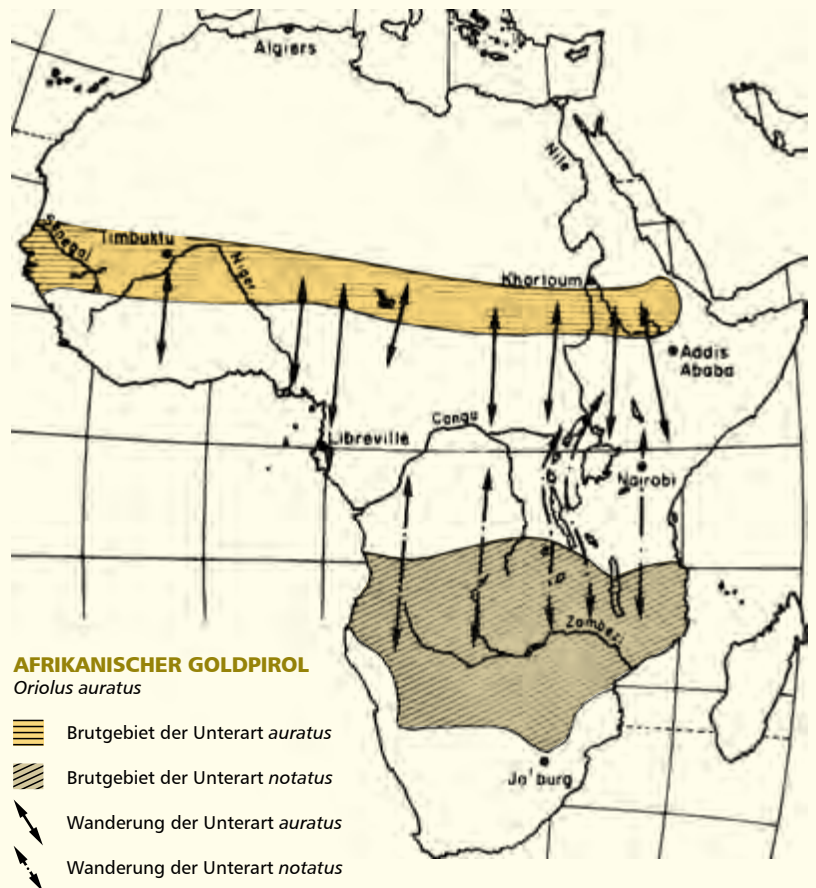
17 Weibchen *Oriolus auratus* oben, *Oriolus oriolus* unten

Je ein Foto von *Oriolus auratus* und *Oriolus oriolus* aus der Baumsavanne veranschaulicht die Ähnlichkeit, die für beide Geschlechter gilt. Entsprechend schwierig ist die Unterscheidung beider Arten bei der Feldarbeit.

Auch die Weibchen beider Arten ähneln sich (Bälge Museum Alexander König, Bonn): Diese beschränkt sich nicht nur auf Gefiedermerkmale. Der Afrikanische Pirol ist ein innerafrikanischer Zugvogel, der im südlichen Afrika brütet, dann aber mit den Regenfällen nach der Brutzeit nach Norden zieht und im nördlichen Afrika „überwintert“.

Der Eurasische Pirol erreicht sein Winterareal in Simbabwe zu Beginn der Brutzeit vom Afrikanischen Pirol *Oriolus auratus*. Beide Arten teilen sich den gleichen Lebensraum und auch die Nahrungspräferenzen sind ähnlich.

Wie ist das Nebeneinander der Schwesterarten bei einer so ähnlichen Nische möglich? Beide Arten singen, wobei *O. auratus* territorial sein Brutrevier gegenüber *O. oriolus* verteidigt und diesen verjagt (eig. Beobachtungen). Die Flötenstrophen ähneln sich sehr, jedoch ist der Warnruf gut zu unterscheiden. Dies war eine wichtige Hilfe beim Auffinden der überwinternden Eurasischen Pirole.



18 Brutgebiet und Winterareal von *Oriolus auratus* (Curry-Lindahl 1981)

Oriolus oriolus streift in der Baumsavanne umher, verteidigt jedoch nicht aktiv ein Nahrungsrevier. Auch hier liegt der Schlüssel für das Verständnis des Nebeneinanders im Nahrungsangebot. Die untersuchten Mo-

pane- und Miombo-Baumsavannen weisen eine ausgeprägte Artenarmut an Bäumen auf und sind bekannt für das Auftreten von Massenvermehrungen von? Ja, klar: Raupen. Im Falle des „Mopane-Wurms“ (*Imbrassia*



19+20 Raupennest an *Colophospermum mopane*. Fotos: U. Beichle

belina) werden diese sogar von der lokalen Bevölkerung gesammelt und verspeist.

Ein solches „Überangebot“ an Nahrung erleichtert vermutlich das Nebeneinander der Pirolarten in diesem Lebensraum, zumal der Eurasische Pirol flexibel auf Umweltbedingungen reagieren und ausweichen kann.

Allerdings mausern sie auch in ihrem „Winterurlaub“. Es gibt auch erstmals Hinweise ($n=2$), dass Pirole möglicherweise „winterareal-ortstreu“ sein könnten, also jedes Jahr an ähnlichen (den gleichen?) Orten überwintern (Milano et al. 2021).

HEIMZUG INS BRUTGEBIET

Der Rückzug in die Brutheimat bietet ähnlich wie der Herbstzug noch manche unbeantworteten Fragen und Überraschungen. In Ägypten liegt die Durchzugszeit auf dem Rückzug zwischen Mitte April und Mitte Mai. Das ist für Pirole aus Mitteleuropa zu spät. Vermutlich handelt es sich hier in erster Linie um zurückwandernde osteuropäische und asiatische Brutvögel. Die Ringfunde und Daten europäischer Pirole zeigen eine andere, weiter westlich gelegene Route. Wählen Vogelarten verschiedene Wege für Herbst- und Frühjahrszug, liegt ein Schleifenzug vor. Auf Höhe der nordafrikanischen Küste sind das beim Pirol immerhin

Unterschiede von bis zu 1400 km. Es gibt im Frühjahr viel mehr Nachweise aus Tunesien, Malta, und ganz Nordwestafrika als aus dem östlichen Mittelmeerraum.

Der Frühjahrszug verläuft zudem deutlich schneller als der Herbstzug, normalerweise ist die Reise ins Brutgebiet innerhalb von 4 – 6 Wochen beendet. Wieder sind es hier die adulten Männchen, die die Vorhut bilden. Die weibchenfarbenen Pirole folgen etwa 10 Tage später. Auch sind die Vögel auf dem Frühjahrszug im Gegensatz zum Herbst teilweise tagsüber auf Wanderschaft und singen bereits beim Rasten auf Zwischenstationen.



21 Ziehende Pirole als Jagdbeute.
Foto: A. Lindal



22 Über 700 km Netzfang von Zugvögeln an Ägyptens Mittelmeerküste.
Foto: H. Schulz

PIROL UND NATURSCHUTZ

Der Pirol ist ein ausgesprochener Vertreter der Waldvögel. Die Wälder in Deutschland haben sich spätestens nach dem Krieg ausgeprägt zu Wirtschaftswäldern entwickelt, bestehend zumeist aus einheitlichen Altersklassen. Der Pirol kann zwar auch einheitliche Nadelholzforsten besiedeln, seine größten Dichten erreicht er jedoch in strukturreichen, offenen Laubwäldern mit mehreren Stockwerken, aufgelockert durch Bestandslücken und großer horizontaler Heterogenität. Dies trifft besonders auf Au- und Bruchwälder entlang der Flüsse und Seen zu. Diese sind leider in Deutschland selten geworden und zählen inzwischen zu den Lebensraumtypen mit hohem europäischem Schutzstatus. Sie gehören zu den artenreichsten Lebensräumen Mitteleuropas. Hier kann der Pirol als Flaggschiff für den Naturschutz dienen.

In Norddeutschland drängt sich zudem ein weiterer Verdacht auf: Wie oben beschrieben spielen Faktoren wie stabile Nachbarschaften und synchrones Brüten mehrerer Piroipaare eine möglicherweise unterschätzte Rolle für den Bruterfolg. Aber wo gibt es hier noch Waldgebiete geeigneten Charakters, die so groß sind, dass sie mehreren Piroipaaren einen geeigneten Lebensraum bieten?

Der Pirol ist angesichts des großen Verbreitungsgebietes mit Sicherheit im Brutgebiet nicht vom Aussterben bedroht, auch der Trend in Deutsch-



23 Pirolmännchen mit Futter. Pirole fressen auch stark behaarte Raupen, wie z.B. die des Eichenprozessionsspinners, die von den meisten anderen Singvögeln gemieden werden. Foto: Slavisa Tomanovic

land ist stabil. Ein ganz anderer Faktor, der sich nur schwer quantifizieren lässt, ist jedoch: Pirole werden zu unglaublichen Zahlen auf dem Zug geschossen, gefangen und getötet, sowohl in Frankreich, Italien, Malta und anderen Ländern Südeuropas. Besonders entlang der afrikanischen Mittelmeerküste stehen Fangnetze, die Hunderte Kilometer lang sind.

Dazu kommen der Lebensraumverlust im Winterareal und klimatisch bedingte Veränderungen der saisonalen Regenfälle.

Das Beispiel Pirol zeigt, wie wichtig es bei Zugvögeln ist, die Lebensweise im gesamten Jahreszyklus zu betrachten. Das Verhalten und die Lebensbedingungen im Brutgebiet, auf dem Zug und im Winterareal sind aufs Engste miteinander verknüpft. Nur gelungene Verhaltensanpassungen im gesamten Jahreslebensraum ermöglichen das Überleben der Art.

Die weltweit schnellen Umweltveränderungen werden die Anpassungsfähigkeit der Langstreckenzieher vor Herausforderungen stellen.

IMPRESSUM

NaturschutzForum Deutschland e.V. (NaFor) / Biologische Schutzgemeinschaft Hunte Weser-Ems e.V. (BSH).

Text: Dr. Sabine Baumann **Fotos:** soweit nicht anders bezeichnet S. Baumann. **Redaktion:** Christiane Lehmkuhl, M.Sc. Sina Ergezinger, Prof. Dr. Remmer Akkermann.

Erscheinungsweise der Ökoportraits: unregelmäßig. **Gesamtherstellung:** BSH Wardenburg. Sonderdrucke in gehefteter Printform werden für die gemeinnützige Öffentlichkeits-

und Bildungsarbeit, auch in Klassensätzen, zum Selbstkostenpreis ausgeliefert, soweit der Vorrat reicht. Der Druck dieses Merkblattes wurde ermöglicht durch den Beitrag der Mitglieder. © NaFor / BSH. Der **Nachdruck** ist kostenlos und für gemeinnützige Zwecke mit Quellenangabe erlaubt (Baumann, S. (2026): Der Eurasische Pirol (*Oriolus oriolus*, L 1758) – kurze Brutsaison und weite Wege NaFor / BSH-Ökoportrait 62, 1-12, Wardenburg).

Wer den Natur- und Artenschutz persönlich fördern möchte, ist zu einer **Mitgliedschaft**

eingeladen. Steuerlich abzugsfähige **Spenden** – auch kleine – sind hilfreich. **Konto:** LzO (IBAN DE92 2805 0100 0000 4430 44).

Adresse und Bezug: NaFor / BSH, Gartenweg 5 / Kugelmannplatz, D-26203 Wardenburg. Tel.: 04407 5111, Fax: 04407 6760, E-Mail: info@bsh-natur.de. Homepage BSH: www.bsh-natur.de, NaFor: www.nafor.de. Das NaFor / BSH-Ökoportrait ist im Internet abrufbar.

Die Verfasserin ist erreichbar unter sab-baumann@web.de